



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ulm, sein Münster und seine Umgebung

Osiander, Wilhelm

Ulm, 1891

Anteil der einzelnen Baumeister. Der Hauptturm

urn:nbn:de:hbz:466:1-28145

daß der Zustand des Turms ein bedenklicher war und den Ulmern Sorge machte, anderseits aber auch ein Zernwürfnis mit Böblinger waltete. Denn in einem erhaltenen Brief vom 5. Oktober 1493: „Den ersamen und weisen Burgermeister und Rat der Stadt Eßlingen, unnsern besondern gutten Fründen“, bitten sie diese „uns zu lieb und unserem Kirchenturm zu hilff“ um fünf erprobte Stainmezen. Der Grund ist: „Nachdem dem Turm an unserer lieben frowen Pfarrkirche hie by uns merklich prüch zugestanden sein, die durch hingeen der Zeit groß sorgen nicht mit kleinem Schaden auf Im tragen“ Ein großes Consilium von Baumeistern aus 28 Orten soll hierauf in Ulm gehalten worden sein. Aus diesen tritt dann Burkhard Engelberg, als der 9. alte Münsterbaumeister und der eigentliche Ketter des Turmes und der Kirche auf den Plan, während Böblinger, dessen Ansehen die Geschichte mit dem Steinfall keineswegs geschadet hatte, in Eßlingen die Frauenkirche vollendete (auch von Reutlingen, Memmingen, Gmünd, Urach in Kirchenbausachen gen), 1505 dort starb begraben ward. Burk-Hornberg im Schwarzgewiegter Meister. Er St. Ulrich und Afra in auch bei der Kilians- später sogar in Bozen gegeben. Es scheint auch, geleitet hat durch seinen lin. Augsburg war wo er 1512 starb und ben liegt. Schon stand 1518 — 27. April — Kirchenmeister, Bern-Rosenheim) bestellt, Reihe der alten Mün- Seine Spur verliert Jahren des 16. Jahr-



Burkhard Engelberg.

vielsach zu Räte gezo- und in der Frauenkirch hard Engelberg von wald war ebenfalls ein war Baumeister von Augsburg und hatte kirche in Heilbronn, in Südtirol seinen Rat daß er die Arbeiten nur Ballier Lienhard Alt-seine zweite Heimat, (in St. Ulrich) beara- der Bau in Ulm stille. wird noch einmal ein hard Winkler (von welcher als der 10. die sterbaumeister schließt. sich mit den vierziger hunderts.

Anteil der einzelnen Baumeister. Was und wie viel jedem einzelnen der Meister an der Ausführung des Baus zukommt, ist schwer zu bestimmen, wenn man nicht in bloßen Wahrscheinlichkeiten sich ergeben will. Grundlagen bilden hier einzig die wenigen Urkunden und die Meisterzeichen an den verschiedenen Bauteilen, welche H. Klemm aufgedeckt und für die Baugeschichte nutzbar gemacht hat.*) Der Bau ging von Ost nach Westen, vom Chor aus fortschreitend; ein Voraneilen mit dem Westturm im Vergleich zum Langhaus war hiebei manchmal, auch vielleicht hier der Fall. Der Ort der Meisterzeichen darf als die Stelle angenommen werden, bis wohin der betreffende baute.

1) Sicher ist der Chor nach Anlage und Detailformen der älteste Teil und wurde zur vorläufigen gottesdienstlichen Benutzung in seinen und der anschließenden Chortürme unteren Teilen nach verschiedenen Anzeichen rasch gefördert. Die Zeit der 2 ersten Baumeister, der beiden Heinriche,

*) Münsterblätter 2. H. 1880, S. 33—60 mit Tafeln.

1377 bis um 1390. Unterm 9. Febr. 1383 gestattet der Bischof von Konstanz den Ulmern „innerhalb eines bestimmten Zeitraums ihre neue Kirche zu weihen“ — also dachte man frühe daran. Von Interimskirchen mit Notdach, welche bald nach Aufsteigen der Mauern im Innern etabliert worden seien, erzählen die Chroniken (1405). Die S. 7 gen. Bulle von 1400 bestätigt für jene Zeit die gottesdienstliche Benützung. —

2) Hierauf ging es an die Dinaufführung und relativen, Abschluß dieser Teile und die Erstellung des Langhauses in seiner ganzen Flucht einschließlich des Westturms, in den unteren Partien, beim Turm vielleicht etwas höher (bis zur Gallerie) — die Zeit des Ulrich Ensinger und Hans Kun, um 1392—1430. Damit stimmen die Nachrichten der Hüttenbücher, wonach 1420/21 neunzehn Statuen geliefert wurden, welche ohne Zweifel diejenigen des Hauptportals sind, und 1430/34 zwei Orgeln (eine im Chor und eine zwischen Chor und Kanzel) errichtet, was auf gottesdienstliche Benützung weiterer Teile der Kirche schließen läßt. Vergleicht man nun aber die kolossalen Schiffe mit dem im Verhältnis dazu kleinen Chor, so springt ein Mißverhältnis in die Augen, das auf eine Veränderung, bezhw. Erweiterung der Höhenverhältnisse gleich mit Beginn des Langhauses und Westturmes weist, welche ohne Zweifel schon auf Meister Ulrich zurückzuführen ist. Man sprach anfangs ja nur von einer „Pfarrkirche“ unserer l. Frauen; erst später wurde ein „Münster“ daraus. Und zwar bezeichnet dieser Ausdruck zunächst das Langhaus, („Hochmünster“) das Mittelschiff im Unterschied vom Turm.

3) Dies führt uns in die nächste (dritte), natürlich nicht mit Jahreszahlen genau abzugrenzende Bauperiode (Kaspar Kun, Matth. und Moritz Ensinger) — die Weiterführung des Turmes bis über das Martinsfenster zum sog. steinernen Boden und die Vollendung des dreischiffigen Langhauses und damit der ganzen Kirche. Was das letztere betrifft, so sieht man über dem Triumphbogen das Meisterzeichen des Moritz Ensinger mit der Jahreszahl 1471 auf einem Schilde an der Wand, was den Abschluß des Hochschiffs durch diesen Meister beweist, der damit den „Mittwoch nach St. Antonius 1469“ urkundlich übernommenen Auftrag ausgeführt hat: „innerhalb der nächsten zwei Jahre das Fensterwerk in dem Hochmünster zu setzen, auch das Gewölb desselben und dazu den Gibel an dem End ganz zu beschließen gegen eine Ehrung von 40 Gulden.“ Leider hat nun der Meister auf die Kapitäle der an der Wand hinauflaufenden Halbsäulen (Dienste) die häßlichen kleinen Aufsätze als Träger noch gestellt und über denselben das flache Gewölb des Mittelschiffs gezogen — ohne Frage der künstlerisch schwächste Teil des ganzen Baues! Den Dachstuhl hat unter ihm Jörg von Hall erstellt. Auf den Turm müssen wir nun im Zusammenhang zurückkommen.

Der Hauptturm. Wie die erwähnte Erweiterung des ursprünglichen Bauplans und den allgemeinen Grundplan des Ganzen, so können wir auch die außerordentlich großartige Conception des Hauptwestturmes nur ebenfalls auf den genialen Ulrich zurückführen*), den Erbauer auch des wunderbar kühnen Straßburger Turmes**), den hochangesehener Künstler in Nord und Süden, den man mit vollem Recht den großen Ensinger nennen darf. Die Ähnlichkeiten überdies des Ulmischen mit dem Straßburger Turm sprechen für diese Annahme. Mit dem letzteren hat er besonders das erwähnte „vorgelegte Stabwerk“ an den Fenstern gemein, d. h. die an der äußern Seite der Laibungen frei übers Fenster herlaufenden, in der Mitte und oben selbst durch zierliche Bänder und Krönungen ornamentierten schlanken Stäbe, welche die dahinter liegenden

*) Lübke in den Münsterblättern. Ebner, Ulm, (S. 3 u. 4. S. 69 ff.)

**) bis zu der anders gedachten Pyramide von Joh. Hülz aus Köln 1419—49).

Fenster doppelt lockend hervorblicken lassen. Der große Originalriß des Turms, den das Münster besitzt (s. unten), weist aber nur zwei Hände auf und trägt in der Höhe von 145 Werkshuben an der Stelle, wo das Fenster paar ansetzt, die Inschrift: „da hat angefangen zuo machen an dem duoren zuo ulm mathe (us) böblinger,“ und weiter oben über dem Kranz des Vierecks neben „240' hoch“ die Worte: „da hat aufgehert zu buowen an dem duoren mathe (us) böblinger.“ Der untere Teil des Risses, 2 Drittel des Vierecks, wäre also Ulrichs Werk. Dieser hätte somit, indem er „den Grundplan des gewaltigen Baus im wesentlichen so festgestellt, wie er jetzt erscheint“, auch das erste Drittel des Vierecks ausgeführt, (während die Ausführung des zweiten Drittels seinem Sohn oder Enkel zukommt) — die durchgreifendste Bedeutung für die Entwicklung des Münsters.

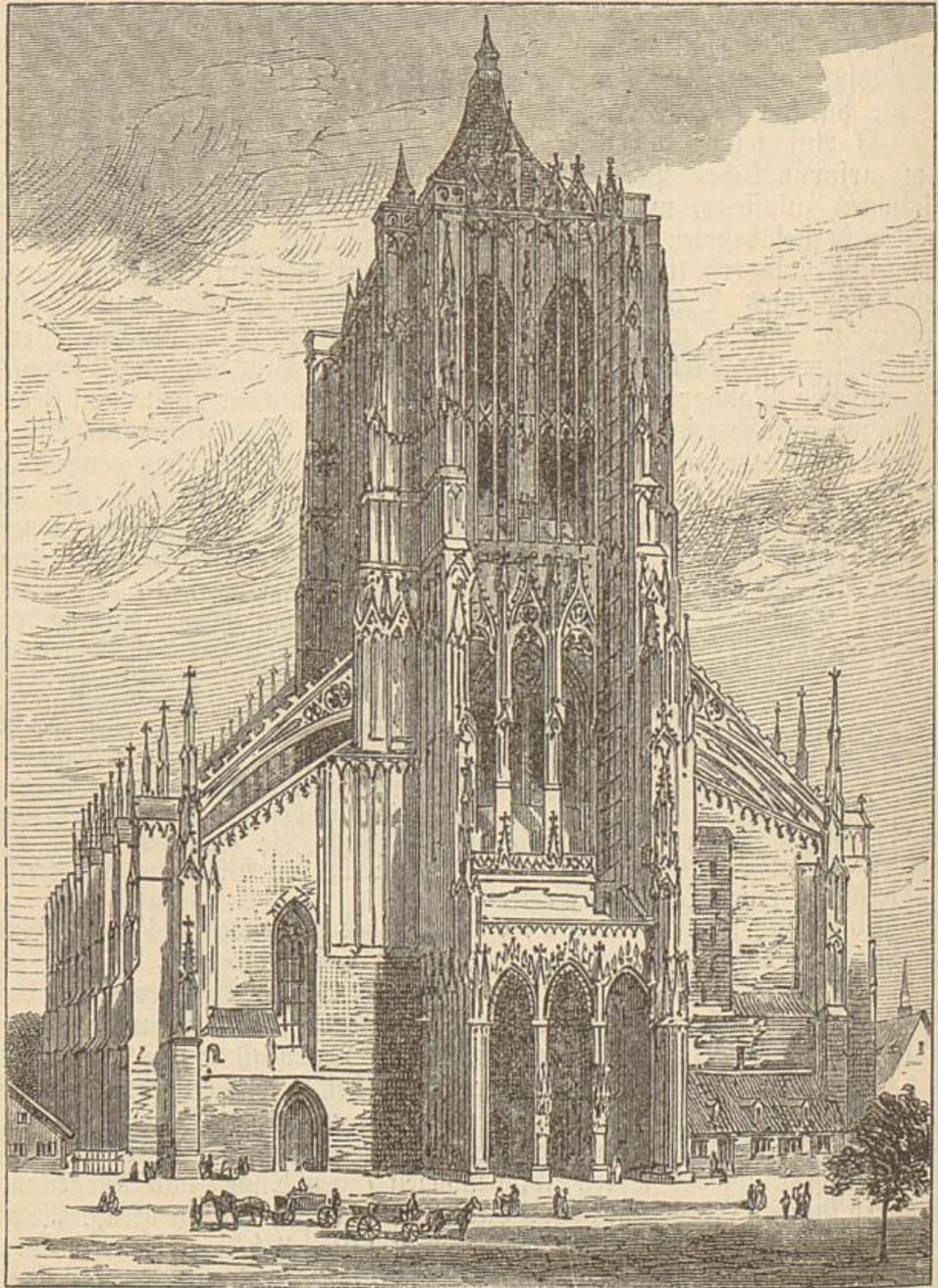
4) Auf seinen Schultern, auf dieser gegebenen Grundlage, „an dem ursprünglichen Plane treu festhaltend oder doch nur solche Modifikationen zulassend, welche den einheitlichen Charakter und die Grundidee nicht gefährdeten,“ hätte dann M. Böblinger den Aufriß in dem genannten uns erhaltenen Original konsequent bis zum Abschluß durchgebildet: letztes Drittel des Vierecks, Octogon, durchbrochener Helm. Weiter zu bauen war ihm von da nur bis zu 240 ulmischen Werkshuben (= 70 Meter) vergönnt, d. h. bis zur Plattform des Vierecks, wo wir sein Monogramm schon oben erwähnten und der Weiterbau liegen blieb, wo aber jetzt statt des jahrhundertlang das Wahrzeichen des Ulmer Münsters bildenden Notdachs das nach dem alten Originalriß neuerstellte Achteck mit seinen helleren Werksteinen ansetzt. Dieses Achteck also und der Helm, vor allen ausgeführten Turmpyramiden wie die Freiburger, Kölner Regensburger etc. durch Originalität und Kühnheit hervorragend, wären als Böblingers eigenstes Werk zu betrachten.

Die Stockwerke des Helms sind von einer kühnen Höhe; Füllung derselben ist nicht in der gewöhnlichen Form des breiten Vierpasses gedacht (s. Bild und später den Orig.riß in der Meidhartkapelle); sondern es wird das Motiv der lichten, hohen und schlanken Fenster in den Stockwerken der Pyramide wiederholt, so daß diese dadurch ungemein lustig und durchsichtig erscheinen. Nur in den oberen Fensterbögen befindet sich wieder leichtes Mächwerk und die Spitzen derselben schwingen sich als ausgebogene Wimpergen kühn hinaus über die Seitenrippen, den Helm mit mehreren kronenartigen Kränzen umgebend und belebend, die einzig in ihrer Art dasteht. Als oberste Krönung hat der Originalriß, der Widmung der Kirche entsprechend, eine Madonnenstatue.

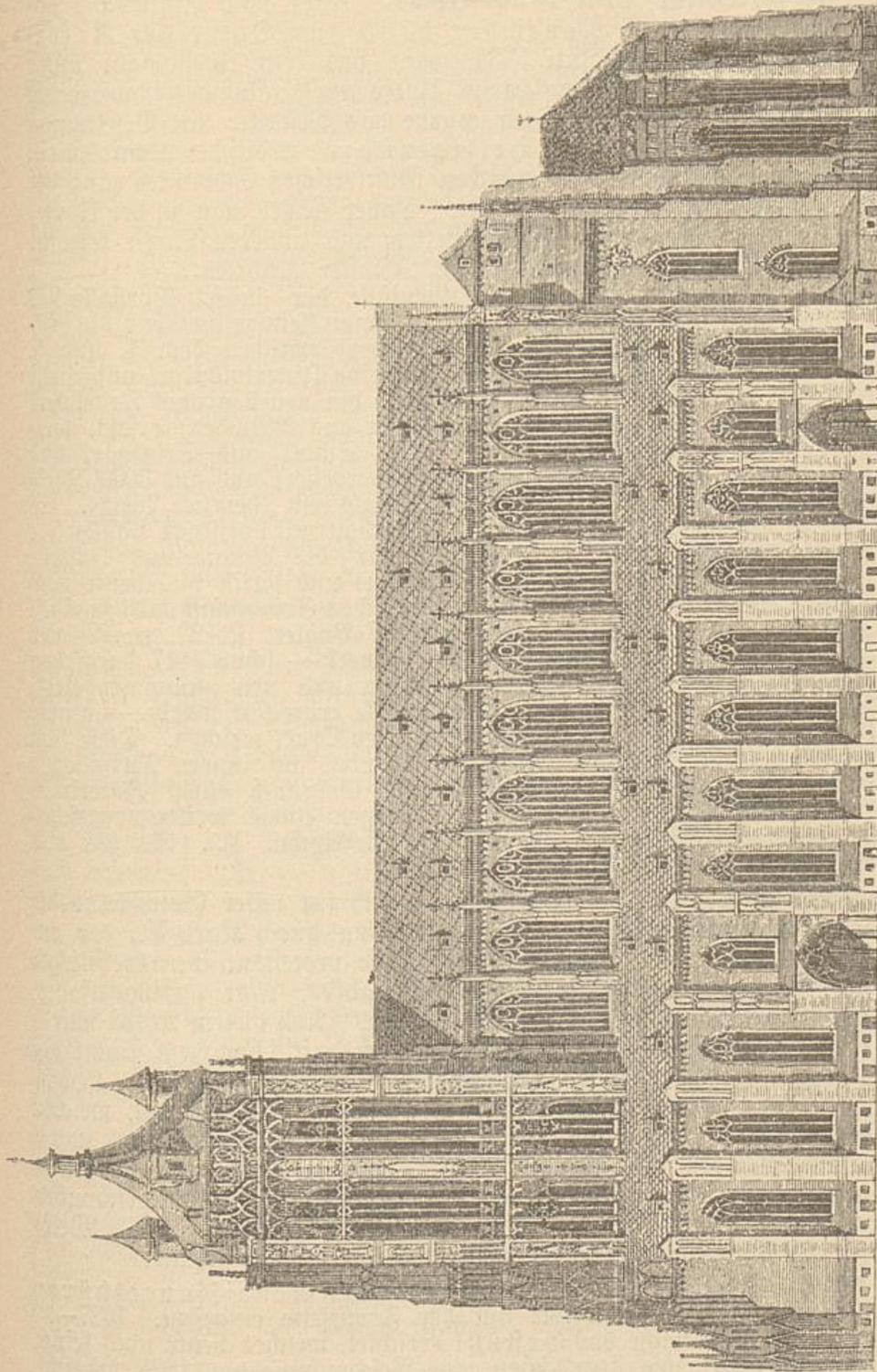
So ist die vierte Bauperiode des Münsters (1478—94) an einen Namen und ein Werk geknüpft, beide unsterblich groß.

5) Aber auch die fünfte, letzte hat ihren Glanz. Es ist erwähnt, daß das Langhaus ursprünglich dreischiffig angelegt war. Die innere Turmhalle war ganz frei, offen und leicht, die Turmlast ruhte zu schwer auf dem 10. Mittelschiffpfeiler jeder Seite, bei der Schwäche derselben gegenüber den vorderen Turmpfeilern. Der uns schon bekannte Unfall der „prüch“ und Ausweichungen (S. 13) führte zu der Unterfahrung bezw. Ausfüllung der letzten Arkadenbögen gegen Süden und Norden mit Mauern, deren Jahreszahl in der Turmhalle stand (1889 zugedeckt): „Das hat man underfaren in dem Jar da man zalt 1494“ — das erste Werk Engelbergs, wodurch leider die Seitenschiffe nur 2 ummauerte Vorhallen erhalten haben. Das zweite ungleich erfreulichere Werk folgte wenige Jahre nachher 1502—1507 (laut Inschriften je an dem östlichen

Abschluss des nördlichen und südlichen Seitenschiffs), nemlich die ebenfalls aus Sicherheitsgründen hervorgegangene Teilung der Seitenschiffe, wodurch aber dem nun fünfschiffigen Münster eine seiner herrlichsten Zierden geworden: die zierlichen Netzgewölbe der Seitenschiffe auf ihren hochschlanken Rundsäulen. Wir sind am Ende des alten Münsterbaus. Ein Eintrag von 1529 sagt: die Baupfleger sollen den Turm mit wenig Kosten vor Schaden bewahren. Vielleicht ist damals unter dem letzten



Der Münsterturm mit dem Notdach.



Südseite des Münsters vor der Restauration.

Meister, Bernh. Winkler, von dem wir nichts näheres wissen, das schon erwähnte *Notdach* (s. Bild. S 17) errichtet worden; vielleicht schon früher.

Das Münster von 1529—1844. Kurz nach Einstellung des Baus trat Ulm am 3. November 1530 zur Sache der Reformation über; am 16. Juli 1531 ward das erste Abendmahl unter beiderlei Gestalt im Münster ausgeteilt. Unter dem Einfluß des schweizerisch gesinnten Predigers Konrad Sam wurde das Münster mit Beseitigung der 51 Meßaltäre und der Heiligenstatuen auf den Konsolen (in den Funitagen dieses Jahres) manchen künstlerischen Schmuckes ganz beraubt und das Belassene verstümmelt. Daher findet man in der Umgegend Ulms, in Wipplingen, Scharenstetten und anderen Orten köstliche Altargemälde, welche ursprünglich dem Münster gehörten.

Berschont wurden die reiche Statuenfülle der äußern Vorhalle des Westturms, nicht aber die beiden Orgeln, deren kleinere im Chor, die größere (von dem Barfüßer Konr. Kottenburger) zwischen dem 4. und 5. Pfeiler der Nordseite stand; dafür soll 1550 eine Interimsorgel aufgestellt worden sein und 1576—78 wurde diese durch ein neues großes Orgelwerk (von Kaspar Sturm, bayrischem Orgelmacher aus München) ersetzt, welches von dem blinden Orgelmacher Konr. Schott aus Stuttgart und Andr. Schneider aus Schlessien 1595 bis 99 verbessert und auf 3000 Pfeifen gebracht wurde. Die Alten rühmen es als ein „herrlich Werk“. Es stand in der Hauptturnhalle, auf einem Unterbau mit dorischen Säulen (!), der aber, „um recht Raum zu gewinnen, für die Vocal- und Instrumentalmusik“ durch zwei große Erker erweitert und durch die, heute noch bestehenden Wendeltreppen (vom untern nördlichen Seitenschiff aus) zugänglich gemacht wurde. 1791 gab hier der Abbé Bogler, K. M. v. Webers Lehrer, ein Orgelkonzert. Auch dieses Orgelwerk — schon 1817 durch den Orgelmacher Schmalz auseinandergenommen und neu zusammengesetzt, wobei ebenfalls der Unterbau für Musikzwecke erbreitert wurde — mußte 1849—56 abermals einer neuen, der Walker'schen Orgel weichen. Diese kam wiederum wegen der nötigen Verstärkungsbauten am innern Turmbogen 1882 zum Abbruch, um, nach 7-jährigem Gebrauch einer Interimsorgel zeitgemäß erneuert, auf der gegenwärtigen etwas weiter vorgeschobenen Empore, 1889 wieder zu erstehen (s. Abschn. V.). So hat das Münster nacheinander 6 Orgeln gehabt.

1547—52. Das Interim hatte auch für unser Gotteshaus die Folge einer vorübergehenden Refatholisierung durch Karl V., der am 25. April 1547 in die Stadt einzog und die protestantischen Geistlichen vertrieb. Am 15. August des folgenden Jahres, Mariä Himmelfahrt, besuchte er das Münster zur erneuten Messe. Aus diesem Anlaß wurde rasch im Chor wieder ein einfacher Altartisch, mit schwarzem Samt bedeckt, aufgestellt, über dessen weitere Schicksale in Abschnitt V. „Hochaltar“ berichtet wird. Zugleich ward der hölzerne Tisch entfernt, welcher seit der Reformation an der Stelle des alten hohen Kreuzaltars unter dem Triumphbogen als Abendmahlstätte gedient hatte, und der jetzige Kreuzaltar, den wir an seiner Stelle (Abschn. IV. am Schluß) beschreiben als „Seelenaltar“ (hinter dem Syrlin'schen Dreistuhl) eingesetzt. An Weibachten 1552 wurde die Messe wieder abgeschafft, für immer.

1600—1840. 1618—20 wurden die herrlichen Renaissance thüren an allen vier Seitenpforten wie auf der Frontseite eingesetzt. 1627—29 wurde in der Hauptsache das Gestühl errichtet, welches heute noch seiner Erneuerung harret, wie denn schon eine Beschreibung von 1825 wünscht, daß diese Stühle „hoffentlich nicht mehr lange da sein werden“; desgl. wurde 1664 der Boden mit den roten Ziegelplatten belegt. Vom Jahr